

Predigt zum 10. Sonntag nach Trinitatis (Israelsonntag), 9.8.2026, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Römer 11,25,32:

25 Ich will euch, Brüder und Schwestern, dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet: Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, bis die volle Zahl der Heiden hinzugekommen ist. 26 Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (Jes. 59,20; Jer. 31,33): »Es wird kommen aus Zion der Erlöser; der wird abwenden alle Gottlosigkeit von Jakob. 27 Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.« 28 Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um eurer willen; aber nach der Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen. 29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. 30 Denn wie ihr einst Gott ungehorsam gewesen seid, nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams, 31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen. 32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.

Liebe Gemeinde, manche Worte der Bibel sind wie ein Fels in der Brandung. Sie stehen fest, auch wenn um sie herum Fragen, Zweifel und Anfechtungen toben. Zu diesen Worten gehört dieser Satz des Apostels Paulus: „**Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen**“ (v. 29).

Könnt ihr euch vorstellen, dass es anders wäre? Dass Gott seinen Ruf bereut, dass seine Treue und seine Barmherzigkeit sich ändern, dass sie aufhören könnten? Dass er sagt: „Ich habe dich zwar einmal berufen, du warst mir wichtig, ich habe dich geliebt, aber die Zeiten haben sich geändert. Du hast mich enttäuscht, du bist mir nicht mehr wichtig, meine Liebe gehört einem anderen. Was ich dir früher versprochen habe, gilt nicht mehr. Es ist vorbei.“ Bei uns Menschen kann es schon so vorkommen. Häufig genug geschieht es, dass früher einmal liebevolle und enge Beziehungen da landen. Liebe ist ein schwankendes Gefühl, Treue nicht wirklich verlässlich. Immer bleibt ein Raum für Überraschungen und deswegen für böses Erschrecken. Was einmal galt und auch ehrlich und aus tiefstem Herzen versprochen wurde, kann plötzlich wie weggeweht sein – bis dahin, dass Menschen ihre Entscheidung bereuen. Es war ein Fehler und der muss jetzt korrigiert werden. Und dann zerbrechen Ehen. Wer es nicht am eigenen Leib erlebt hat, kennt es dennoch aus nächster Nähe.

Und auch im Bezug auf den Glauben ist es mit Händen zu greifen: Gelübde und Versprechen bei der Konfirmation, bei der Taufe, die mit Treue zu tun haben, können nicht erfüllt, nicht durchgehalten werden. Ist es denkbar, dass es bei Gott auch so sein kann?

Paulus schreibt seinen Satz nicht aus allgemeinen theoretischen Erwägungen über Gott. Seine Worte haben einen sehr konkreten Hintergrund. Denn es scheint viel dafür zu sprechen, dass Gott seine Zusagen seinem ehemals erwählten Volk gegenüber zurückgenommen hat. Gut 600 Jahre zuvor waren seine Landsleute nach Babylon verschleppt und der Tempel in Jerusalem zerstört worden. Seitdem war Israel immer wieder von verschiedenen Mächten erobert worden und hatte nie mehr seine staatliche Souveränität wiedererlangt. Darum fragt er sich: Was ist mit Israel? Was ist mit dem Volk, das Gott erwählt hat? Was ist mit den Verheißungen, die Gott Abraham, Isaak und Jakob gegeben hat? Sind sie hinfällig geworden, nicht zuletzt, weil viele Juden Jesus nicht als den Messias angenommen haben?

Diese Frage geht Paulus ans Herz. Er selbst ist Jude. Er kennt die Heilige Schrift. Er liebt sein Volk. Er leidet darunter, dass viele seiner Geschwister Christus nicht erkennen. Und zugleich weiß er: Gott kann sich selbst nicht verleugnen. Darum spricht Paulus dieses große Wort: „**Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen**.“ Mit anderen Worten: Gott bereut seine Erwählung nicht. Sein Ja zu Israel bleibt bestehen. Er kündigt seinen Bund nicht auf. Er nimmt nicht zurück, was er schenkt. Er wird seiner Geschichte mit den Menschen nicht müde.

Gerade am Israelsonntag muss die Kirche diesen Satz besonders aufmerksam hören. Denn wir wissen, wie oft Christen diesen Satz überhört haben. Über viele Jahrhunderte meinten Christen, Gott habe Israel verworfen und an seine Stelle die Kirche gesetzt. Man sprach von der Kirche als dem „neuen Israel“, als hätte Gott das alte verlassen. Nun seien nicht mehr die Juden, sondern die Christen Abrahams Kinder – durch den Glauben an Christus. Da sie den aber ablehnten und ihn sogar ans Kreuz gebracht hätten, hätten sie den Zugang zum ewigen Leben verspielt und seien auch keines besonderen Schutzes mehr wert. Die jahrhundertlange Leidensgeschichte des Volkes Israel zeigt, wie solche Gedanken grausame Realität wurden, zum Teil unter Duldung oder gar tätiger Mithilfe von Christen. Das ist kein Wunder, wenn man sich das Recht herausnahm, ein Volk als Ganzes als Gottesmörder abzustempeln.

Leider ist auch Martin Luther diesen Weg am Ende seines Lebens gegangen. Seine frühen Hoffnungen auf eine friedliche Begegnung mit dem Judentum schlugen in erschreckende Polemik um. Seine späten judenfeindlichen Schriften gehören zu den dunkelsten Seiten seiner Biographie. Wir können und dürfen sie nicht entschuldigen. Gerade als lutherische Christen müssen wir sie benennen und ihnen widersprechen. Aber nicht Luther ist der Maßstab unseres Glaubens, sondern die Heilige Schrift. Und hier hören wir den Apostel Paulus sagen: *„Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“*

Darum kann die Kirche niemals behaupten, Gott habe sein Volk verworfen. Er nimmt seine Zusage, es einmal berufen zu haben und ihm treu zu bleiben, nicht zurück. Die Gabe der Liebe bleibt, die Gabe der Erwählung, das Geschenk des Gottesdienstes, der Zehn Weisungen zum Leben, der Gebete, Psalmen und Lieder, der Heiligen Schrift. Das alles bleibt. Darauf legt Paulus den allergrößten Wert. Und das zu erwähnen scheint schon vor fast 2000 Jahren wichtig gewesen zu sein. Schon damals gab es Christen, die meinten, die Sache mit dem Volk Israel habe sich erledigt; es sei keiner besonderen Achtung und Wertschätzung mehr für würdig zu erachten. Es hat seine Erwählung, sein Heil, seine Liebe bei Gott verspielt.

Weil aller Augenschein damals wie heute dafür spricht, darum mahnt Paulus, und er erinnert eindringlich – aber nicht an die Würde des Volkes Israel, sondern an die Treue Gottes, die nicht wandelbar ist. Die Berufung Israels bleibt – nicht weil Israel es verdient (es hatte ja schon seine Erwählung niemals verdient), sondern weil Gott in seiner Barmherzigkeit treu bleibt. Er bleibt der, der er immer war, der treue Gott.

Verstehen lässt sich das nicht. Es lässt sich auch nicht mit unserer Erfahrung zusammenbringen. Paulus selbst nennt es ein „Geheimnis“, ein *„mysterion“*, etwas, das ihm von Gott aufgedeckt wurde, weil er so inständig darum gebetet hatte. Ihm als einem ehemals so frommen Juden lag das Heil Israels am Herzen. Nun kann er der Gemeinde in Rom und darum allen Christen Einblick in Gottes Geheimnis geben, damit sich niemand für klug hält. Denn mit Klugheit, also mit Logik und Weisheit ist diesem Handeln Gottes nicht beizukommen. Einem Teil Israels ist Verstockung widerfahren – dahinter verbirgt sich nicht menschliches, sondern göttliches Handeln. Er verstockt, d.h. er lässt Herzen in Israel verschlossen bleiben, damit die Gute Nachricht von der bedingungslosen Liebe Gottes auch die Heiden, die Völker und damit auch uns erreicht.

Kannst Du das verstehen? Ist das einsichtig, gar liebevoll, barmherzig? Eher nicht, es ist ein Geheimnis, das er selbst aufdecken muss. Man könnte vermuten, dass, wenn die Juden Jesus als den Messias anerkannt hätten, sein Erlösungshandeln eine innerjüdische Sache geblieben wäre. Dann wäre die Verstockung Israels ein Umweg Gottes, um schließlich alle Menschen zu retten. Jedenfalls markiert sie tatsächlich das Ende eines Weges. Denn der Weg zum Heil öffnet sich nicht durch die Zugehörigkeit zu einem Volk, einer Sippe, einer Familie. Der Weg zum Heil lässt sich auch nicht verdienen durch Treue zum Gesetz oder durch aufrichtige Frömmigkeit, durch nichts, worauf ein Mensch sich etwas einbilden, worauf er stolz sein könnte. Dieser Weg ist zu Ende, der die einen vor den andern auszeichnet, der es erlaubt, Grenzen zu ziehen – *„wir ja, aber ihr nicht.“*

Er allein öffnet den Weg zum Heil, der Erlöser, der kommt und die Sünden wegnimmt. So werden Menschen heil, dass einer von Gott kommt und die Sünden wegnimmt. Also ist es das Evangelium, das den Menschen das Heil schenkt. Die, die nichts haben, die nichts vorweisen können, die Unwürdigen und Gottlosen, die werden beschenkt. Das ist das Geheimnis. Wo noch eine Spur davon bleibt, zu sagen: Ja, aber ich bin doch ... – ich habe doch ... – ich kann doch ... – ich muss doch auch ... – da stellt sich menschliche Klugheit, menschliche Tat neben das Evangelium und wird zu einem Zeichen für die Verstockung.

An den gottlosen Heiden, die Jesus Christus angenommen hat, derer er sich erbarmt und das Heil schenkt, nimmt das Volk Israel ärgerlich zur Kenntnis, dass es keinen Vorsprung mehr gibt. Fast gewinnt man durch die Mahnung des Apostels den Eindruck, Israel solle neidisch werden auf die, die angenommen werden, um dann auf jeden Anspruch zu verzichten und offen zu werden für Jesus Christus, für sein Kreuz und seine Auferstehung als Schlüssel zum ewigen Leben. –

Liebe Gemeinde, wir werden heute an das Zentrum unseres Glaubens erinnert, wie unverdient wir beschenkt wurden. Jeder, der heute zum Gottesdienst gekommen ist, weil es ihm wichtig ist, der kann daran erkennen, wie er beschenkt wurde. Glaube und Vertrauen auf Jesus Christus sind unverdiente Gaben Gottes. Da werden die Alten genauso beschenkt wie die Jungen, die schon immer dabei waren ebenso wie die, die vielleicht ganz lange weg waren und es innerlich immer noch ein gutes Stück sind. Und keiner käme auf die Idee, sich auf seinen Glauben und welche Kraft er gibt, stolz zu sein und sich zu überheben über andere. Wir freuen uns, wie unterschiedliche Menschen mit ihren so unterschiedlichen Biografien Gott mit seinem rettenden Glauben an Jesus Christus beschenkt.

Es gibt keine einsichtige Logik, warum gerade wir glauben und warum wir so glauben, wie wir es tun. Das macht uns barmherzig mit all denen, die distanziert oder scheu sind, die zweifeln oder suchen und nicht gefunden haben. Es macht uns liebevoll mit all denen, die in anderen Konfessionen an Jesus Christus glauben. Es lässt uns mehr das Verbindende als das Trennende suchen und uns daran freuen. Jeder, der an Christus glaubt, ist ein Beschenkter, der nicht aus eigener Kraft lebt. Er lebt vielmehr von einer Geschichte, die lange vor uns begonnen hat.

Das Wichtigste aber: das Evangelium mit seiner Botschaft, dass der Gottlose mit Glauben, also mit dem ewigen Heil beschenkt wird, stellt uns neben das Volk Israel. Was an uns geschehen ist, das schenkt Gott auch ihm: Ganz Israel wird gerettet werden (v. 26). Was er uns offenbart – die Rettung des Sünders allein aus Gnaden –, das wird er auch ihnen offenbaren. Denn er will weder die Heiden noch die Juden verlieren. Im Blick auf das ewige Heil gehören sie untrennbar zusammen. Waren sie in der Vergangenheit in der Erwählung vor uns, so sind wir es jetzt im Evangelium. Aber die Zukunft verbindet uns auf ewig, denn sie werden dahin kommen, wo wir sind.

Das ist die unwandelbare Treue Gottes: er hält an seinem erwählten Volk fest, obwohl es seinen Sohn nicht erkennt. Ihr Unglaube trennt sie nicht vom ewigen Heil, denn Gottes Treue und sein Erbarmen sind größer als der Unglaube. Das treue Handeln Gottes lässt das Volk Israel hoffen und mit allen Christen ewig leben.

Israel wird darin zu einem Bild des Glaubens auch für uns. Denn was für den Unglauben gilt, gilt ebenso für die Sünde. Es gibt nichts, was uns von Gott so weit trennen könnte, dass er es nicht heilen könnte. Keine Sünde ist zu groß, keine Entfernung zu weit, keine Zeit zu lang, als dass sein Erbarmen uns nicht wieder einholen könnte. Er gibt niemanden auf.

Das ist ja christliche Sünde gewesen und ist sie oft genug auch heute noch: zu meinen, Gott habe Israel aufgegeben. Also können wir es auch vergessen und meinen, an seine Stelle zu treten. Aber ein Christentum ohne Israel gibt es nicht. Wir sind ein Zweig auf diesem Stamm (vgl. V. 17). Es gibt keine Heilige Schrift ohne Mose und die Propheten. Seine Treue bleibt wahr über jedem, den er gerufen hat; und was er zusagt, das hält er auch.

Das gilt dem Volk Israel und das gilt in gleicher Weise der Kirche. Alle sind wir eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich unser aller erbarme (v. 32). Davon leben wir alle und

werden gerettet – nicht weil wir etwas tun oder weil wir glauben könnten, sondern weil er treu ist. Die Taufe ist dafür das schönste und eindrucklichste Zeichen. Gott ist unwandelbar in Treue und Barmherzigkeit. Darauf ruht unser Glaube. Seine *Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen*.

Ist uns das offenbart worden, dann können wir wie Paulus auf solche Botschaft nur mit großem Dank und Lob antworten: „*O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen*“
(V. 33-36).“

© Gerhard Triebe, Pfr. i.R.

ELKG² 300 (Der Du in Todesnächten = EG 257)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart